

Im Lazarett

Autor(en): **Albert, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **15 (1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- E. Spezialkurse (Winterkurse von 20—30 Stunden).
 F. Beispiele für Zusammenstellung von Jahresprogrammen.

Das Büchlein ist gleichzeitig in deutscher und französischer Sprache gedruckt und zwar hat Feldweibel Delacrauz die französische Uebersetzung besorgt.

Der Stoff ist vollständig nach den Bedürfnissen der Militär-Sanitätsvereine bearbeitet und wird vor allem den Vereinsvorständen, dann aber auch den

Militärärzten von Nutzen sein, die berufen sind, die Vereinstätigkeit zu beeinflussen. Möge die verdienstliche Arbeit die wohlverdiente Würdigung finden.

Leider sind uns über Bezugsquelle und Preis keine Angaben zugegangen, so daß wir die Interessenten in dieser Hinsicht an den Zentralvorstand des schweizer. Militär-Sanitätsvereins (Präsident Herr Jak. Kreis, Leonhardsstraße, St. Gallen) verweisen müssen.

Im Lazarett.

Erinnerungen einer freiwilligen Krankenpflegerin. Aus dem Englischen von M. Albert.
 (Fortsetzung.)

Ich erschrak nicht wenig vor der mir gestellten Aufgabe. Ein paar Duzend Herren der Schöpfung sollte ich schüchternes Mägdlein waschen wie Schuljungen; wahrhaftig, das erschien mir stark. Aber ich begriff, daß Zimperlichkeit jetzt nicht am Platze war; ich war mit dem Entschlusse hergekommen, alles zu tun, was mir befohlen wurde. So überwand ich mutig meine Skrupel, faßte meine Schüssel fest in die eine, den Schwamm in die andere Hand und wendete mich mit möglichst geschäftsmäßiger Miene an den mir Zunächststehenden mit der Bitte, sich den Oberkörper zu entblößen und sich von mir waschen zu lassen. Der Zufall wollte es, daß mein erstes Versuchsobjekt ein alter Ire war mit einer Wunde im Kopf; er war so überwältigt von der Ehre, von einer Dame gewaschen zu werden, daß seine Augen so groß wurden wie Pflugräder, und als ein breites Lächeln über sein verwittertes Gesicht huschte, wurde ich unwiderstehlich mitgerissen, und wir lachten beide wie Kinder. Da ihm das Rücken sichtlich große Schmerzen machte, so kniete ich nieder, um ihm die Schuhe auszuziehen; aber das ließ er durchaus nicht geschehen, sondern quälte sich damit ab, so gut es ging. Aber es war ein schweres Stück Arbeit; denn Beinkleider, Strümpfe und Füße waren nur eine Masse lehmigen Kotes und fast nicht von einander zu trennen. Auch über die Gesichter der Umstehenden glitt ein Lächeln bei diesem Anblicke;

die allgemeine Stimmung verlor dadurch etwas von ihrer Gedrücktheit, was mir meine Arbeit wesentlich erleichterte. Einige ließen die Prozedur über sich ergehen wie schläfrige Kinder, indem sie ihre müden Häupter vertrauensvoll an mich lehnten; andere erduldeten die Reinigung mit sichtlich grimmiger Entrüstung darüber, nicht mehr Herren ihrer Glieder zu sein, und einige der Rauhesten unter ihnen eröteten wie junge Mädchen. Einer trug an einem Band einen kleinen, schmutzigen Beutel auf der Brust. Als ich denselben beiseite schob, um die verwundete Brust zu waschen, sagte ich:

„Ihr Talisman hat Sie nicht zu schützen vermocht, wie mir scheint?“

„Oh, freilich schützte er mich, Madame: ohne meines guten Mütterchens Kampherbeutel wäre die Kugel um ein gut Teil tiefer gedrungen!“ antwortete er fröhlich.

Ein anderer war durch die Wange geschossen worden; er hat um einen Spiegel, und als ich ihm einen solchen brachte, sagte er mit kummervollem Ausdruck:

„Oh, das ist zu arg! Ich war kein übler Bursche vorher; aber das ist nun vorbei. Was in aller Welt wird Josefina dazu jagen?“

Mit seinem einen Auge blickte er mich so anklagend an, als trüge ich die Schuld an seinem Schicksal. Ich bekämpfte daher meine fast unwiderstehliche Lachlust und versicherte ihm, daß Josefina, wenn sie ein wackeres Mädchen sei, ihn um seiner Wunde willen

nur noch mehr lieben und bewundern werde als zuvor; denn ein solcher Beweis, daß er mutig dem Feinde standgehalten, sei offenbar der schönste Schmuck eines Soldaten. Ich hoffe, daß Fräulein Josefine die gute Gesinnung später gerechtfertigt habe, die ich ihr hier so kühn unterschob.

Mein nächster Pflegebefohlener war ein hübscher Junge mit brauner, lockiger Mähne und einem leise knospenden Schnurrbart auf der Lippe, den er später dem Barbier gegenüber, welcher scherzhaft mit dessen Ausrottung drohte, wie ein Löwe verteidigte. Er lag auf einem Bette; denn das eine Bein war bereits amputiert und der rechte Arm so zertrümmert, daß das gleiche Geschick seiner wartete; aber der junge Sergeant war so munter, als sei das nicht der Rede wert, und als beim Anblicke dieses verkrüppelten jungen Körpers ein paar Tränen über meine Wangen flossen, blickte er mich dankbar an und sagte mit einem mutigen Lächeln, das aber ein leises Zucken seiner Lippen nicht ganz zu verbergen vermochte:

„O Fräulein, seien Sie nicht betrübt um meinetwillen; mir geht's ja ganz ausgezeichnet; denn was ist das für ein Unterschied, hier auf dem weichen Bette zu liegen oder in diesem verwünschten Ambulanzwagen herumgeworfen zu werden, bis alles, was noch von einem übrig geblieben ist, zu Brei wird! Ich war noch nie in einem Lazarett, und es ist zu nett, so von Frauenhand bedient zu werden wie als Kind von der Mutter, obgleich ich fürchte, daß Sie selber es nicht so angenehm finden.“

„War das Ihre erste Schlacht, Sergeant?“

„Nein, Fräulein, ich war schon in sechs kleinern Scharmützeln und bin bisher kaum je gerügt worden. Aber ich muß sagen, sie haben alles nachgeholt! Mich wundert bloß, wie das einmal gehen soll am jüngsten Tage, wenn wir Jungens unsere Gräber verlassen; wie sollen wir ein jeder wieder zu seinen richtigen Gliedern kommen? Mein Bein liegt in Fredericksburg; mein Arm bleibt wahrscheinlich hier; wie sollen sich die wieder zu meinem Leibe finden?“

Der Gedanke schien ihn mächtig zu be-
lustigen; denn er lachte laut auf und steckte mich beinahe an; aber eben tauchte das würdige Gesicht des Kaplans in unserer Nähe auf, und ich beherrschte mich, um nicht in den Verdacht einer gewissen leichtsinnigen Veranlagung zu kommen.

Endlich war die große Reinigung vorüber; jeder der wackern Jungens lag im reinen, bequemen Bett, und nun kam die zweite, für beide Teile um vieles angenehmere Arbeit: Kessel voll dampfender Suppe, Kaffee, Tee und Berge von aufgeschnittenem Fleisch und Brot wurden hereingebracht und zuerst an diejenigen verteilt, die imstande waren, selber zu essen. Es war eine bewegte Szene: diese lange Doppelreihe von Betten, deren jedes besetzt war von einem Individuum, das mittels Wassers, Schwamms und reiner Wäsche aus einem verkommenen Landstreicher in einen Helden umgewandelt worden war, der auf seinen Vorbeeren ausruhte! Aus und ein, hin und wieder eilten Schwestern, Pflegerinnen und Konwaleszenten, die zu kleinen Dienstleistungen kräftig genug waren; Löffel und Bestecke verursachten ein anheimelndes Geräusch; leere Platten wurden immer wieder hinausbefördert und voll hereingebracht. Man hätte sich kaum mehr in Spitalluft gefühlt, wenn nicht hier und dort ein todtbleiches, schmerzverzogenes Gesicht oder verbundene, hilflose Glieder an die schreckliche Wirklichkeit erinnert hätten.

Der zufriedene Ausdruck auf den Mienen anderer, weniger schwer Verwundeter dagegen verriet uns, wie willkommen das warme Mahl gewesen war nach einer Woche voll Leiden und Entbehrungen; die gebräunten Gesichter erhellten sich, und auf manches warmgefühlte „danke, danke“ folgte eine so drastische Schilderung der letzten Schlacht und ihres Rückzuges, wie kein bezahlter Reporter sie uns hätte geben können. Komik und Tragik bildeten manchmal die wunderbarsten Kontraste, und manche heitere und tieftraurige Episode wurde uns mitgeteilt.

Ein sechs Fuß langer Mann aus Hampshire, dessen eines Bein gebrochen und von einer zerplatzten Granate durchbohrt und so schrecklich zerrissen war, daß ich es niemandem geglaubt hätte, wenn ich später beim Verbande nicht selber zugegen gewesen wäre, winkte mich heran und bat mich, ihm beim Essen zu helfen, da er sich nicht aufrichten konnte. Bett und Bart waren schon reichlich mit Suppe besudelt, und ich beeilte mich, meinem großen Pfleglinge beizustehen, um weiteres Unheil zu verhüten. Inzwischen fragte ich ihn, wie er sich während der Schlacht gefühlt habe.

„Nun, es war ja meine erste, und so schäme ich mich nicht, zu gestehen, daß ich im Anfang ein wenig verwirrt war von dem Geknatter rings um mich her; ich war nie ein besonderer Freund von Lärm und Getöse. Aber als mein Kamerad Eph Silvester von einer Kugel niedergestreckt wurde, da kam es über mich wie Wahnsinn, und ich feuerte drauf los, was das Zeug hielt. Uebrigens stand unsere Kompanie nicht lange im Feuer; aber doch lange genug für mich, um von einer Bombe getroffen zu werden, die just vor unserer Front zerplatzte. Ich sang heraus, was die Lunge vermochte, und die braven Jungens ließen mich nicht im Stich. Aber ich bin übel hergerichtet. Das ist feiner Kaffee, Fräulein; kann ich noch eine Schale davon haben?“

Als er auch die zweite Tasse geleert hatte, griff er unter sein Kopfkissen und zog ein kleines Packet hervor.

„Schauen Sie her; ich möchte Ihnen diese Ohringe schenken, wenn sie dieselben annehmen wollen“, sagte er vertraulich. „Eph Silvester wollte sie seiner Frau bringen und übergab sie mir, ehe er davonging; aber wer weiß, ob ich mein Dorf wieder sehe. Es ist nicht viel daran, ich weiß wohl; aber ich möchte Ihnen so gerne danken für die gute Pflege —“

Langsam wickelte er aus dem Packet ein Paar ungeheurer Ohrgehänge, die kleine

Trauben vorstellen sollten, hervor; als ich ihm aber sagte, daß ich das nicht annehmen dürfe und daß ich, falls er nicht mit dem Leben davon komme, den Schmuck selber an Eph Silvesters Frau senden wolle, gab er sich endlich zufrieden.

Dann bemerkte ich, daß sein Bettnachbar seine Suppe noch unberührt neben sich stehen hatte. Als ich ihn fragte, ob ich sie ihm geben dürfe, schüttelte er den Kopf.

„Danke, Fräulein; ich denke nicht, daß ich je noch etwas essen werde; ich bin durch den Magen geschossen. Aber wenn Sie Zeit haben, möchte ich um etwas Wasser bitten.“

Ich eilte davon; aber unglücklicherweise waren just alle Wasserkrüge fort, um frisch gefüllt zu werden, und es vergingen einige Minuten, bis der erste gebracht wurde. Sofort brachte ich meinem Patienten ein gefülltes Glas; er schien zu schlafen; aber etwas in seinem bleichen Gesichte veranlaßte mich, mich über ihn zu neigen, um auf seinen Atem zu lauschen. Er war unhörbar, und als ich seine Stirne berührte, war sie kalt, und ich wußte nun, daß er in bessere Pflege gekommen war als die meine. Ich legte das Bettuch über den Stillgewordenen, und eine halbe Stunde später war das Bett leer! Dies einsame Sterben erschütterte mich im Innersten! So hinzugehen ohne eine Freundeshand, um die eigene drin ruhen zu lassen, ohne einen letzten Blick in ein geliebtes Gesicht; zu verschwinden wie ein einzelner Tropfen in diesem roten See, an dessen Ufer unzählige Frauen und Mütter jammern und weinen; war nicht diese Gleichgültigkeit dem einzelnen Menschenleben und der Majestät des Todes gegenüber eine Veründigung? Dann tröstete mich der Gedanke, daß dereinst diese namenlosen Toten von dem Herrn über alles Menschenleben gerufen würden vor manch andern, auf dessen Grab ein großes Monument seinen Namen und seine Verdienste verkündigt.

(Fortsetzung folgt.)